



www.chinainfostelle.de • Agathe-Lasch-Weg 16 • 22605 Hamburg • Email: china@nmz-mission.de • Tel: +49-(0)40-88181-313

Nr. 3/November 2010

Liu Peng

Einige strategische Überlegungen zum Religionsproblem in China

Der 1951 geborene Liu Peng ist heute Professor für Amerikastudien an der Chinese Academy of Social Sciences (CASS) in Beijing. Darüber hinaus arbeitet er als Direktor des Pu Shi Institute for Social Sciences (Ökumene-Institut) in Beijing, ist seit 2003 Senior Fellow für das Law and Religion Program der Emory Universität Atlanta und beteiligt sich an Forschungen des Center for Research on Religion and Urban Civil Society der Universität Pennsylvania. Einer seiner Forschungsschwerpunkte ist die chinesische Religionspolitik im Vergleich zu anderen Ländern, insbesondere den USA.

Im Folgenden werden wichtige Punkte und Überlegungen zur Religionspolitik in China von Liu Peng aus seinem im Juni erschienenen Text „Einige strategische Überlegungen zum Religionsproblem in China“ zusammengetragen und vorgestellt.

Der Text ist auf der Seite seines Pu Shi Institute erschienen:

<http://www.pacilution.com/ShowArticle.asp?ArticleID=2494> und wurde außerdem von der Hongkonger Zeitschrift Lingdao zhe 领导者 herausgegeben. Im Vorwort der Redaktion heißt es, man wolle dem Wissenschaftler Liu Peng im Bereich Religionen im gegenwärtigen China eine Stimme geben. Es sei bedauerlich, dass die Existenz von Religion in China zwar eine Tatsache sei, deren Bedeutung tagtäglich im Zuge der gesellschaftlichen Transformation zunehme, das Religionsproblem aber bis heute nie offen besprochen werde. Mit der Veröffentlichung des neuen Aufsatzes von Liu Peng hoffe man, eine wissenschaftliche Diskussion über das Religionsproblem anzuregen.

Redaktion: Katja Wengenmayr (Studentin der Sinologie und Religionswissenschaft)
Dr. Katrin Fiedler

Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die **China InfoStelle** ist ein gemeinsames Projekt der folgenden Werke:

Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS), Evangelischer Entwicklungsdienst (EED), Evangelisches Missionswerk (EMW), Hildesheimer Blindenmission (HBM), Mission EineWelt - Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (MEW), Nordelbisches Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltdienst (NMZ), Vereinte Evangelische Mission (VEM)

中國文化項目
China
InfoStelle
CHINA INFORMATION DESK

1. Die Funktion von Religion in Zeiten der gesellschaftlichen Transformation

Das Hauptproblem des heutigen China ist die spirituelle und moralische Leere der Chinesen. Eine Möglichkeit der Problemlösung ist die Trennung seitens der Partei zwischen politischem und religiösem Glauben. Dies hat zum Vorteil, dass die Anforderung an die Parteimitglieder, religionslos zu sein, wegfällt und sie auch als Bürger angesehen werden, deren Beziehung zur Religion Privatangelegenheit ist.

Weiterhin soll der Staat einen religiösen Pluralismus schützen und die Errichtung einer Staatsreligion vermeiden, denn nur so kann ein natürliches Konkurrenzverhältnis zwischen den verschiedenen Religionen gewahrt und den Bürgern eine religiöse freiheitliche Wahlmöglichkeit geboten werden. Nur wenn der Staat die persönliche und moralische Bildung den Religionen überlässt, kann das Missverhältnis zwischen der materiellen und der geistigen Entwicklung in der chinesischen Gesellschaft aufgehoben werden. Das Gesetz und die Religion ergänzen sich in einer Transformationsgesellschaft, um das Zusammenleben zu regeln.

2. Das Problem der Öffentlichmachung und der Legalisierung der Hauskirchen

Die Hauskirchen sind ein speziell chinesisches Phänomen. Auch nach starker Verfolgung der Gläubigen steigt die Mitgliederzahl rasant an. Die Hauskirchen versammeln einen weitaus größeren Gläubigenkreis um sich als die Drei-Selbst-Kirche. Seit zwei Jahren wird über die Legalisierung der Hauskirchen diskutiert. Dieser soll eine Sichtbarwerdung der Kirchen in der Öffentlichkeit vorausgehen. Grundlage dieses Wandels ist jedoch eine entsprechende Politik der chinesischen Regierung. Vergleichbar ist die Situation mit den vormals politisch geächteten „Wirtschaftsspekulanten“, die erst nach Beginn der Reform- und Öffnungspolitik als legale Marktteilnehmer anerkannt wurden.

3. Zum Problem der internen Verwaltung der Religionsgemeinschaften

Die patriotische Drei-Selbst-Kirche versucht mit ihrer Institution ein Monopol zu erstellen, allerdings fehlt es ihr an Führungsstärke. Die Folgen sind eine wachsende Bürokratisierung und Korruption innerhalb der Kirche, die sich bis auf die Gemeinden ausdehnt. Dagegen erscheinen die Hauskirchen sehr vital und erfreuen sich einer ständig ansteigenden Mitgliederzahl. Der Grund für die Diskrepanz der beiden protestantischen Bewegungen erschließt sich aus den Gesetzen von Angebot und Nachfrage auf dem religiösen Markt. Hier werden die geistigen Bedürfnisse der Menschen geweckt und befriedigt. Die Gläubigen entscheiden selbst über die Existenz und Entwicklung einer Religionsgemeinschaft, indem sie konvertieren.

Eine Religionsgesetzgebung auf Basis der Trennung von Staat und Religion, welche Gleichheit aller Gläubigen und Religionsgemeinschaften vor dem Gesetz beinhaltet, dient als Fundament für den religiösen Markt, dessen freiheitlicher Wettbewerb nicht durch staatliche Eingriffe, Kontrolle, Willkür und Bevormundung beeinflusst werden sollte.

Die Drei-Selbst-Kirche krankt am bestehenden Religionsproblem in China. Einerseits hat die Kirche durch die Abhängigkeit von der staatlichen Gunst die Pflicht, gute Beziehungen zu den Religionsbehörden und zur Regierung zu pflegen und damit die eigentliche Zielgruppe der Religionsanhänger zu vernachlässigen. Andererseits sind die Führungspersönlichkeiten der

Duihua – mit China im Dialog Nr. 3/November 2010

Drei-Selbst-Kirche gleichzeitig Beamte, die in verschiedenen politischen Gremien wie dem Nationalen Volkskongress sitzen. Dadurch ergibt sich eine Steuerung der Kirche durch die Politik, obwohl der Fokus doch auf der Frömmigkeit und religiösen Ausbildung der Kirchen- und Religionsvertreter liegen sollte, nicht auf ihrer guten Beziehung zum chinesischen Staat. Im Gegensatz dazu unterliegen die Hauskirchen den Regularien des religiösen Marktes. Das Ziel der Führungskräfte ist nicht Machterhalt und der kircheninterne Aufstieg, sondern innere Transparenz; Bezug auf die religiösen Doktrinen und die Bedürfnisbefriedigung der Gläubigen stehen im Mittelpunkt.

Im internationalen Vergleich treten in Ländern mit existierender Staatskirche wie Deutschland und England ähnliche Probleme auf. Die USA hingegen vollziehen durch die Trennung von Staat und Kirche eine gute Religionspolitik, die auch für China ideal und deren Umsetzung nach dreißig Jahren Reform- und Öffnungspolitik nun notwendig ist. Damit würde sich die Politik endlich an die aktuelle gesellschaftliche Entwicklung anpassen.

4. Zum internationalen Austausch der Religionsgemeinschaften

Im Zeitalter der Globalisierung nehmen die Religionsgemeinschaften im Kontext des internationalen Austausches eine bedeutende Funktion ein. Dabei kommunizieren die Anhänger der Religionsgemeinschaften länderübergreifend miteinander, um sich eine gute Position im weltweiten religiösen Markt zu sichern. Vergleichbar ist diese Strategie mit dem Ziel der VR China, ihren Einfluss als „Soft Power“ zu stärken. Auch christliche Gemeinden pflegen die Kontakte zu nicht-chinesischen Partnern. Problematisch ist die Unterbindung dieser Beziehung von Seiten der Politik aus Angst vor der Infiltration und finanziellen Abhängigkeit der chinesischen Gemeinden durch ausländische Missionsgruppen oder gar Regierungen.

Dabei sind die chinesischen Kirchen durch den wirtschaftlichen Aufstieg Chinas in keinsten Weise von Finanzspritzen aus dem Ausland abhängig. Die chinesische Regierung argumentiert noch immer mit den althergebrachten maoistischen Ansätzen. Dabei kann das Argument der Infiltration schon dadurch ad absurdum geführt werden, dass selbst ein Konglomerat aus verschiedenen Ländern nicht über die finanziellen Kräfte verfügt, auch nur 10 Millionen Menschen langfristig in einer Gemeinschaft zu organisieren. In den Jahren von 1860 bis 1949 gelang es den ausländischen Missionaren lediglich, 760.000 Menschen zum Christentum zu bekehren. Erst in den dreißig Jahren der Reform- und Öffnungspolitik schoss die Anzahl der Gläubigen nach oben, was auf Aktivitäten der Chinesen selbst zurückzuführen ist. Um diese Spannungen aufzulösen, ist ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Religion und Staat notwendig.

5. Ein günstiger Zeitpunkt zur Reformierung des chinesischen Systems zur Religionsverwaltung

Trotz zahlreicher Verbesserungen im Hinblick auf Demokratisierung und Rechtsstaatlichkeit seit der Reform- und Öffnungspolitik ist ein nur mangelhafter Wandel in der Religionsadministration zu beklagen. Um auch hier an die Standards eines Rechtsstaates anzuknüpfen, muss die Einführung einer Religionsgesetzgebung erfolgen. Dies würde zu einer verbesserten Wahrnehmung Chinas auf der internationalen Bühne führen und die internationalen Beziehungen Chinas vor allem zu den USA stärken.

Duihua – mit China im Dialog Nr. 3/November 2010

Gegenwärtig ist China nicht mehr durch ausländische Repressionen und Autoritäten eingeschränkt. Der Wille zur Reform spiegelt Selbstbewusstsein und Weltoffenheit wider. Finden jedoch bezüglich der Religionsadministration keine Veränderungen statt, so wird sich die Situation immer komplizierter und schärfer gestalten und der Preis für die Lösung des Religionsproblems immer höher werden.

6. Die Zukunft des Christentums im sich entwickelnden China

Bis heute wird das Christentum in China als Bedrohung wahrgenommen. Der Trend geht dahin, chinesische Religionen und den Volksglauben als kulturelles Gegengewicht zu fördern. Die Befürchtung, China könnte ein christliches Land werden, wird von Hauskirchen verworfen, da das Problem des legalen Status noch nicht einmal gelöst wurde. Man verfolgt gegenwärtig das Ziel der Gleichstellung der Hauskirchen mit anderen Religionsgemeinschaften. Insofern ist von einer Bedrohung der Religionsgemeinschaften durch die Hauskirchen abzusehen.

Tendenziell ist das Verhältnis der Regierung zu den Hauskirchen pragmatischer geworden. Die Expansion der Hauskirchen unabhängig von politischen Handlungen ihnen gegenüber hat der Staat zur Kenntnis genommen.

Die zukünftige Herausforderung des Christentums ist der Umgang mit der chinesischen Kultur. Wird es sich in die chinesische Kultur integrieren bzw. sinisieren, wie es beim Buddhismus der Fall war, oder wird es weiterhin in westlichen Standards verharren?

Letzteres könnte bei der chinesischen Bevölkerung auf Missgunst stoßen. Das Christentum muss für Chinesen attraktiv, förderlich und identitätsstiftend sein. In Taiwan und Hongkong können sich Missionare frei bewegen, trotzdem nehmen die Christen nicht einmal 5% der dortigen Bevölkerung ein. In Festlandchina gab es ab 1840 bis 1949 auch keine Einschränkungen für Missionare. Aber bis 1949 lebten nur 760.000 Christen in China. Daraus ist zu schlussfolgern, dass es bestimmt nicht die Religionspolitik der Regierung ist, welche das Christentum in seiner Expansion hemmt.

Über die zukünftige Entwicklung des Christentums soll der religiöse Markt entscheiden. Dort wird augenfällig werden, welche Religion zufriedenstellend auf die spirituellen Bedürfnisse der Gläubigen eingeht und einen Transformationsprozess durchläuft, den die Nachfragenden auch akzeptieren.

Eine gute Administration, die Anpassung der christlichen Doktrinen an chinesische Verhältnisse, der Respekt gegenüber der chinesischen Kultur und Religion und die Bedürfnisbefriedigung der Chinesen durch das Christentum entscheiden über dessen Zukunft in China. (Katja Wengenmayr)



Tatsachen muss man erkennen, bevor man sie verdrehen kann.

Mark Twain

Yu-Chien Kuan, Petra Häring-Kuan: **Die Langnasen. Was die Chinesen über die Deutschen denken.** Mit einem Geleitwort von Helmut Schmidt. Fischer Taschenbuch Verlag (Frankfurt/Main) 2009. 317 S., 8,95 Euro. ISBN 978-3-596-18505-4

Was denken Chinesen über die Deutschen? Diese Frage ist recht heikel, da es 1,3 Milliarden Chinesen gibt. Dass dabei unterschiedliche Ansichten und Erfahrungen über die Deutschen auftreten, liegt auf der Hand. Das vorliegende Buch verschafft chinesischen Stimmen, meist aus der gebildeten Schicht in China sowie von in Deutschland lebenden Chinesen, Gehör. Chinesen verbinden mit den Deutschen aus dem Land der Dichter und Denker folgende Eigenschaften: fleißig, diszipliniert, zuverlässig, ernsthaft und korrekt. Diese Stereotype werden jedoch teilweise von im Austausch erfahrenen Chinesen im Buch revidiert. Die Autoren liefern erläuternde Textpassagen, um die Leser auf die jeweils folgenden Erfahrungsberichte vorzubereiten, wodurch ein Sachbuch mit hohem Unterhaltungswert entstanden ist.

Yu-Chien Kuan, einer der beiden Autoren, wurde in den fünfziger Jahren während der Anti-Rechts-Kampagne zum Konterrevolutionär erklärt und in die Verbannung geschickt. Nachdem ihm zur Kulturrevolution ein ähnliches Schicksal bevorstand, entschloss er sich zur Flucht ins Ausland. Doch statt in sein Wunschland Frankreich zu gelangen, landete er in einem Zuchthaus in Kairo, wo er nach geraumer Zeit vor die Wahl gestellt wurde, entweder nach Deutschland zu ziehen oder weiter im Zuchthaus zu bleiben.

So meinte Kuan: „Mir war ein Ende mit Schrecken lieber als ein Schrecken ohne Ende“, und er entschloss sich, nach Deutschland zu gehen. Sein anfängliches Misstrauen verschwand und verwandelte sich in Zuneigung zu Deutschland. Hier sollte er auch seine spätere Frau, die Sinologin Petra Häring und Mitautorin des Buches, kennenlernen. Gemeinsam haben sie sich auf die Fahnen geschrieben, mit diesem Buch einen positiven Beitrag zum gegenseitigen Verständnis für die Menschen beider Länder zu leisten und die berechtigt kritisierten Bildungslücken der Deutschen über China zu füllen. Sie wirken aufgrund ihrer bestehenden Ehe authentisch und kompetent.

Das Buch eröffnet mit einem Überblick über die historischen chinesisch-deutschen Beziehungen. Aufzeichnungen zufolge ergaben sich 1818 bereits erste Kontakte. 1866 besucht die erste chinesische Delegation Deutschland und wird sofort von einer Masse neugieriger Deutscher in einem Berliner Kaufhaus auf Schritt und Tritt verfolgt. Weiterhin wundern sich die Chinesen über weinende Bräute während der Trauung, den Umgang zwischen Frauen und Männern und die beliebten Paartänze. Bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein basieren die Beziehungen vor allem auf dem Handel der deutschen Rüstungsindustrie mit China und der Vermittlung der Land- und Seekriegsführung in China. Deutschland beteiligt sich entgegen der Erwartung der Chinesen an der Kolonialisierung Chinas und siedelt sich in Qingdao an. Mit der wachsenden Entwicklung Chinas und dem Zustrom billiger chinesischer Arbeiter in verschiedene Länder wächst die Angst vor der Konkurrenz durch die Chinesen. Doch zum Stichwort der „Gelben Gefahr“ betont heute ein älterer chinesischer Herr nach kurzer Überlegung: „In meinem Leben habe ich nur die Weiße Gefahr kennengelernt.“

Duihua – mit China im Dialog Nr. 3/November 2010

Überhaupt, kritisieren einige der befragten Chinesen, sind die Deutschen besserwisserisch. Sie meinen die Weisheit mit Löffeln verzehrt zu haben und akzeptieren auch keine Hinweise von möglicherweise erfahrenen Mitmenschen. Doch umgekehrt haben auch die Chinesen Mängel in der deutschen Gesellschaft aufgedeckt. So sei die Presse in Deutschland längst nicht so unabhängig, wie man gerne behauptete, und den Deutschen fehle es an Reflexion. Durch einen zu direkten und zeitweise einseitigen Umgang mit Themen wie der Tibetfrage, Menschenrechten, Meinungsfreiheit und Spionage stießen die Deutschen die Chinesen vor den Kopf und bewirkten damit einen Solidarisierungsprozess der Chinesen mit ihrem Land und der Regierung. Dabei schätzten die Chinesen die Deutschen sehr, vor allem für den gelungenen Wiederaufbau Deutschlands nach dem zweiten Weltkrieg.

Das Buch beschäftigt sich auch mit alltäglichen Themen, wobei die Autoren nicht an erheiternden Anekdoten über Erlebnisse von Chinesen mit Deutschen sparen. Da wäre zum einen die Diskussion über die Notwendigkeit des Tragens von Sportbekleidung beim Joggen, deutsche Männer im Pyjama auf einem Markt in Shanghai, Beschwerden über zu viel Lärm durch Chinesen im Restaurant, der (erst) nach reichlichem Alkoholkonsum wiederum von Deutschen übertroffen wird, bis zu wichtigen Themen wie der Liebe. Letzterem wird erfreulicherweise viel Raum gewidmet. Von deutschen Männern wird sicher freudig vernommen, dass Chinesinnen sie für besonders attraktiv und gepflegt halten, wohingegen die deutschen Frauen bei den chinesischen Männern für loyale Liebe stehen.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass die Deutschen bei den Chinesen angesehen sind und sie für ihre Wissensvermittlung (die im Bereich des chinesischen Fußballs gescheitert ist) geschätzt werden.

Leider wiederholen sich einige Textpassagen im Buch; dennoch ermöglicht es eine erhellende und unterhaltende Einsicht in die Gedanken der Chinesen und erleichtert dem (deutschen) Leser den so dringenden Perspektivwechsel, um mehr Verständnis für China zu erlangen und auch die Fortschritte der Chinesen zu beachten und zu würdigen. Denn die Zeit ist reif dafür! (*Katja Wengenmayr*)

Besuchen Sie uns auch im Internet: www.chinainfostelle.de